



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission.

Allerlei aus der Mission.

Aus Koviens-Convent, De Wildt, Transvaal. An einem Sonntagmorgen wurde ich zu einem kranken Kinde gerufen, einem kleinen Mädchen, das ungefähr fünf Jahre alt war. Es war keine Aussicht mehr auf Genesung. Die Eltern gehörten einer Sekte an, welche ein Eingeborener selbst gegründet hatte, und die den Namen trägt: „Transvaal-Basuto-church“. Nachdem ich das Fieber aufgenommen hatte, machte ich mir noch etwas zu schaffen, um eine Gelegenheit erspähen zu können, das Kind zu taufen; denn ich mußte sehr vorsichtig sein. Dann versprach ich den Leuten, nachmittags wieder zurückzukehren.

Als ich zum zweiten Male die armselige Wohnung betrat, fand ich den Gründer dieser Sekte am Krankenbett. Man erzählte mir von ihm, er sei ein „hoher Mann“, ein Bischof. Seine Anwesenheit jagte mir Schrecken ein; denn wie sollte ich nun das Kind taufen können, das bereits in den letzten Zügen lag. Der „hohe Herr“ war mir gegenüber sehr freundlich, ließ aber das Kind nicht aus seinen Augen. Nun bemerkte ich, daß die Füße schon ganz kalt wurden, und bat darum die Leute, sie möchten etwas warmes Wasser bringen, damit wir der kleinen Kranken ein heißes Fußbad geben könnten. Sofort brachten sie eine kleine Wanne mit warmem Wasser, und der sogenannte „Bischof“ tauchte das Kind, es stets in seinen Armen haltend, in das Wasser. Meine innere Verlegenheit wurde immer größer; denn mein einziger Wunsch war, dem Kinde heimlich die heilige Taufe spenden zu können.

Schon fing es an zu dunkeln; der Atem des Kindes wurde immer kürzer und noch hatte ich mein Ziel nicht erreicht. Dazu stand mir noch ein weiter Weg bevor, um nach Hause zu kommen. Nun machte ich noch einen anderen Versuch. Ich bat den „hohen Mann“, er möchte das Kind ins Bett zurücklegen und dessen Füßchen fest und warm einpacken, was er auch ganz gehoramsam tat. Während er damit so eingehend beschäftigt war, daß er gar nicht nach dem Kopf der Kranken umsah, vollzog ich schnell die heilige Taufe. — Er hatte es nicht gemerkt. Ich aber war übergelücklich und eilte froh nach Hause. Das war ein schöner Sonntag für mich.

Aus Usandavi. Unsere Neugründung ganz tief im Innern Afrikas fordert manches ungewohnte Opferchen; aber auch stille verborgene Freuden. Wir sind nur zu zweien und müssen auf eine dritte Schwester mit großer Geduld noch warten. Anfangs war es uns beiden oft recht unheimlich zumute; aber nach und nach fanden wir, daß die Wasandavi im großen ganzen lange nicht so verdorben sind wie die Küstenbewohner, sondern noch gute, einfältige und harmlose Leute sind. Hätten wir nur Kleider, um sie zu bedecken.

Unsere kleinsten Plagen hier sind flinke, winzige Flöhe, die sich in die Haut festsetzen und einem viel Arbeit machen, um sie wieder herauszubringen; aber schlimmer als diese kleinen Plagegeister sind die Schlangen. Eines Abends, es war zur großen Regenzeit, hatten wir unseren gewöhnlichen Rundgang bei den Kindern, in den Stallungen usw. gemacht, und wollten in unser Haus zurückkehren, als Schwester Ephrem mich plötzlich am Arme faßte und schrie: „Eine Schlange! Eine große Schlange!“ Ja, dieses Ungeheuer lag gerade vor unserer Schlafzimmertüre und richtete sich in die Höhe, als wir kamen. Rasch suchten wir Stöcke, um uns damit zu bewaffnen; aber die



Missionschulklasse in Neuenbeeken.

Schlange war verschwunden, ehe wir den Kampf beginnen konnten. Uns beiden war und blieb es ungemütlich an diesem Abend und wir steckten unsere Moskitoneze so fest zu wie noch nie. Am folgenden Abend lag eine junge, nicht weniger schlimme Schlange unter dem Bette von Schwester Ephrem. Mit einem Stock konnten wir ihr den Garaus machen; aber unwillkürlich drängte sich noch einmal die bange Frage auf unsere Lippen: Was wird wohl noch kommen? — Plötzlich gegen Mitternacht wurden wir durch ein heftiges Geschrei eines unserer Mädchen, das allein in einem Raum schlief, aufgeschreckt. Immer wieder hörte man: „Mama, eine Schlange! eine Schlange!“ Als wir die Türe öffneten, stürzte das arme Mädchen halb wahnsinnig vor Schrecken heraus. „Ich hörte, wie die Schlange eine Ratte

verschlang, die ganz erbärmlich schrie, und ich fühlte, wie sie sich auf meinem Bette bewegte. Als ich Licht machte, stand sie da und fauchte mich an; dann verschwand sie, ich gehe wirklich nicht mehr in dieses Zimmer, um zu schlafen.“ Als wir beiden Schwestern am andern Morgen das Zimmer durchsuchten, fanden wir die Spur einer großen Schlange; aber auch ein Loch in der Wand, durch welches die Schlange entkommen ist. Die folgende Nacht verlief still und ruhig. Den nächsten Morgen kamen die Kinder uns schon auf dem Wege zur Kirche entgegen und riefen: „Heute nacht hat die alte Schlange vor Ihrer Haustürtrappe geschlafen; und wirklich konnte man auch die Spuren gut sehen. In der folgenden Woche wurden uns zwei schöne Kühe von Schlangen getödet. Sie kamen abends noch anscheinend gesund von der Weide heim und waren nach einer Stunde schon tot. Unter den vielen Sorten, die von diesen lästigen Ungeheuern hier hausen, gibt es eine ganz gefährliche. Wer von dieser Schlange gestochen wird, macht keine drei Schritte mehr und stirbt. Sobald diese Schlange aber jemand gestochen hat, hängt sie sich selbst irgendwo auf und verendet.

Mariannahill. Über die in diesem Jahre in Afrika stattgefundenen Feiern der ewigen Profesz. In Mariannahill hatten Schwester Rosalia, Elvira und Bathildis das große Glück, ihre ewigen Gelübde ablegen zu dürfen. Nach langer Vorbereitung und fünftägigen Exerzitien sprachen sie mit fester, froher Stimme ihr heiliges Gelöbniß aus, und zwar im Moment, da der Priester mit der heiligen Hostie vor ihnen stand, um ihnen dann den Heiland selbst zu reichen. Es ist dies wohl einer der ergreifendsten Augenblicke. Jede der älteren Mitschwestern fühlt sich zurückversetzt zum Tage ihrer eigenen ewigen Profesz und in jeder jüngeren steigert sich die Sehnsucht nach gleichem Glücke.

Der hochwürdige Herr Bischof leitete selbst die langen Zeremonien und hielt eine ergreifende Ansprache. An solchen Tagen empfiehlt man sich gerne dem Gebete dieser Glücklichen. Was könnte der liebe Heiland ihnen auch abschlagen? Es ist nicht nur ein Segenstag für das betreffende Haus, sondern für die ganze Provinz, für alle Mitglieder der Genossenschaft. Am Abend dieses schönen Festes gab uns der liebe Gott zwei deutliche Beweise seiner väterlichen Vorsehung. Zunächst sandte er uns den so lang ersehnten, notwendigen Regen, und dann gewährte er einer Schwester besonderen Schutz. Und das kam so: Die Schwester, welche an der Pforte schläft, holte, als sie sich zur Ruhe rüstete, wie gewöhnlich die Waschsüssel unter dem Bett hervor, um Waschwasser hineinzugießen. Da war die Schüssel heute auffallend schwer, und als sie hineinschaute, streckte ihr eine große Schlange den Kopf entgegen. Erschreckt ließ sie die Schüssel fallen, schloß die Zimmertür, damit das

Reptil nicht entweichen und im Hof andern nicht gefährlich werden konnte, und holte Hilfe. Nach kurzem, hartem Kampf erlag die über ein Meter lange Schlange der Übermacht. — Abends meinte die Schwester, es handle sich um eine Hauschlange, die minder giftig ist, aber am nächsten Morgen sagte eine eingeborne Frau: „Schwester, wenn diese dich gebissen hätte, so wärest du jetzt nicht mehr am Leben.“

Die Schlangenschlacht fand gerade statt, als die Gemeinde sich zur Ruhe begab und jedes aus uns fühlte sich besonders angetrieben, für Gottes mächtigen Schutz zu danken.

In Triashill war ebenfalls der 2. Februar der große Freudentag für Schwester Mamerta und Schwester Daria, während in Ostafrika Schwester Veridiana und Schwester Adjuta an der Reihe waren. Schon lange harrten die Glücklichen auf diese Stunde. — Endlich brach der schönste Morgen ihres Lebens an. Die Glocken erkönten, die Orgel erbrauste und leise klang es vom Chöre:

O heiliger Morgen, vom Himmel entfacht,
Wo bräutlich in Sorgen die Seele erwacht,
Daß rein sie erscheine und blumig geschmückt,
Wenn Jesus, der Reine, als Braut sie beglückt!“

Die Auserwählten knieten vorne bei der Kommunionbank. Der weiße Schleier war mit einem Kränzchen von sieben roten Rosen geziert — ein Sinnbild der sieben Blutvergießungen des himmlischen Osterlammes, das uns alle mit seinem kostbarsten Blute erlöste. — Bald traten sie hin zum Altare, um den ewigen Schwur öffentlich abzulegen und den Ring, das Symbol der Treue, zu empfangen. Was machten nun unsere schwarzen Krausköpfchen, für welche ein derartiges Schauspiel etwas ganz Neues war? Ja, liebe Leser und Leserinnen, ihr solltet sie nur gesehen haben! Sie konnten nicht genug schauen. Obwohl unsere Kinder sich sonst in der Kirche ehrerbietig betragen und selten herumgucken, so waren doch an diesem Tage aller Augen auf diese Schwestern gerichtet. Schade, daß die Kinder nur zwei Augen hatten! Den Schluß der kirchlichen Feier bildete das freudige Tedeum, Großer Gott, wir loben dich, welchem das deutsche Lied folgte: „Jesus mein! Groß ist stets die Liebe dein . . .!“

Ja, sein göttlich Herz strömt über von Liebe für die Menschenkinder; aus dieser Quelle floß sein kostbarstes Blut bis auf den letzten Tropfen, auch für die armen Heiden. O mögen unsere jungen Missionarinnen und glücklichen Bräutchen ihren Wunsch und ihre Bitte erfüllt sehen und recht viele Seelen dem Eucharistischen Heilande zuführen können!

Aber nicht nur für die Heiden beteten sie an ihrem Freudentag, sondern auch für ihre lieben Angehörigen und alle unsere Wohltäter der trauten deutschen Heimat. „Verleihe gnädiglich, o Herr, allen unseren Wohltätern um deines Namens willen das ewige Leben!“
Schw. M. Gildarda.



Die Missionsprokura in tausend Nöten.

Ein Harmonium für die Missionschule. Da muß das Christkindchen bei wohlthätigen Herzen anklopfen, denn die vollständige Einrichtung dieser so notwendigen Schule kann die Prokura nicht bewältigen. Auch gebrauchte Lehrbücher, wie z. B. englische Wörterbücher usw. Dann Schultafeln, Griffel, Federn, Bleistifte, Hefte usw. Dieses alles nimmt das Christkindchen gerne an. Und wieviel Bettelbriefe aus Afrika liegen am Schreibtisch!

| | |
|---------------------------------------|----------------------------------|
| Da flehen sie so inniglich: | Baumwollfaden, Nähmaschinen, |
| Ach schick uns doch, wir bitten dich: | Ach, und ein Harmonium, |
| Bänder, Schnüre, bunte Knöpfe, | Ja, wir bitten schön darum! |
| Löffel, Gabeln, Küchentöpfe, | Und auch einen Apparat. |
| Suppenschüsseln, Teller, Pfannen, | Der noch alle Glieder hat |
| Tassen und auch Kaffeekannen. | Denn du wirst es ja wohl wissen, |
| Kinderkleidchen, Lendentücher, | Daß der unsrige verschliffen. |
| Nadeln, Scheren, Bilderbücher, | Schöne Bilder sollst du haben, |
| Fingerhüte, Zählmaschinen, | Wenn wir einen neuen haben. |



Die Medizinflasche.

(Walezo-Zanzibar.)

Die heiße Zanzibarsonne schüttete ihre Glut auf das flache Dach des Ausfährigenheims von Walezo und auf den schmalen Weg, der aus dem Land hin zur Türe führte. Ein Neger kam auf diesem herbeigerannt im Schweiß seines schwarzen Angesichtes. „Schwester, Schwester!“ rief er durchs Fenster und nahm sich kaum Zeit, zwischen den einzelnen Worten seinen schnellen, pfeifenden Atem auszuschnaufen. „Schwester, hilf! Ich bin krank!“ Dabei schaute er darein, als habe ihn schon der Tod am Genick.

Die Schwester unter der Türe musterte den merkwürdigen Patron. Sie konnte von Krankheit nichts entdecken, nichts von Ausatz oder Fieber. Nur überanstrengt schien der schwarze Schwerenöter. Der feste, gedrungene Körper dampfte und der